

Beuroner Oblatenbrief

Advent 2021

Beuron, im Advent 2021

Liebe Oblatinnen und Oblaten, liebe Freunde unseres Klosters!

„Soweit die Pandemie es zulässt, will ich versuchen, mit den einzelnen Oblatinnen und Oblaten in der kommenden Zeit Kontakt aufzunehmen.“

So habe ich im Rundbrief zur Adventszeit im vergangenen Jahr geschrieben. Zu einem Teil ist das tatsächlich gelungen. Wir konnten in der Sommerzeit, als die Corona-Zahlen einigermaßen niedrig waren, einige kleinere Treffen halten, im September auch in Offenburg uns treffen. Jetzt sieht alles wieder anders aus. Ein für den 4. Dezember geplanter Einkehrtag und auch eine Begegnung der Interessenten mussten wiederum abgesagt werden. Lediglich der (Einzel-)Unterricht ist noch möglich.

So bleibt mir nur, den Kontakt mit Ihnen auf diese Weise aufrecht zu halten. Hoffen wir auf bessere Zeiten! Und wie im vergangenen Jahr: Sollten Sie aus irgendeinem Grunde einmal demnächst in Beuron sein, lassen Sie es mich, bitte, vorher wissen.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Adventszeit, ein gnadenreiches Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr

Ihr

P. Franziskus

Betrachtung von Erzabt Tutilo zum Advent

Immer dieses Warten auf Weihnachten! Erinnern wir uns noch, wie wir diese Zeit als Kinder erlebten? Erinnern wir uns noch an das mehrwöchige Vorspiel? Die Laternen am Martinstag, die Süßigkeiten am Nikolaustag, die Türchen im Adventskalender, die oft schon vor der Zeit aufgemacht wurden? Erinnern wir uns noch, wie unsere Herzen vor Anspannung und freudiger Erwartung spürbar klopfen, wie wir angesichts von Krippe und Christbaum leuchtende Augen bekamen, wie die Wirklichkeit um uns wie verzaubert war? Womöglich beschleicht uns nun ein wehmütiges Lächeln über diesen verlorenen Zauber der Kindheit. Womöglich aber beschleicht uns auch ein überlegenes Lächeln über die kindliche Art, Weihnachten zu erleben. Als Erwachsene haben wir das Stadium kindlicher Einfalt hinter uns gelassen. Freudige Erwartung und leuchtende Augen können uns über die Wirklichkeit nicht mehr hinwegtäuschen. Wir Erwachsene beanspruchen, die Wirklichkeit so zu sehen, wie sie ist. Waren aber jene verzauberten Tage der Kinderzeit weniger wirklich als die der Erwachsenen? Wir sorgen uns um Festtagsschmuck und Weihnachtsgans. Wir zerbrechen uns den Kopf, wem wir was schenken könnten. Wir stellen uns vor, wie gemütlich, friedlich und erbauend der Heilige Abend werden könnte. Und manche unter uns freuen sich insgeheim schon darauf, wenn die Feiertage wieder vorbei sind, Feiertage, die uns satt und müde, stumpf und schwerfällig machen von dem vielen Essen und Herumsitzen. Es wird wohl niemand ernsthaft

behaupten, dass dieses so erwachsene Verhalten dem Inhalt des Weihnachtsfestes entspricht.

Wie sieht es aber in Betlehem aus, noch bevor der Erlöser auf die Welt kommt? Wie sieht es bei uns aus in der Vorweihnachtszeit? Wie steht es mit uns, solange wir noch im Advent stehen? Was der Evangelist Lukas schildert, müssen wir erst aus der Vergangenheit in unser Leben holen. Bevor das Wunder von Weihnachten geschehen kann, irren Josef und seine hochschwangere Maria erst einmal in dem überlaufenen Betlehem umher. Josef hat bestimmt immer Angst, weil er sieht, dass nichts zu machen ist, weil in der Herberge kein Platz für sie war - heißt es so schön. Ja was heißt denn das? Kein Wirt nahm sie auf. Vielleicht hatten sie wirklich keine Ecke mehr frei. Was so ein Wirt damals alles zu seiner Entschuldigung vorbrachte? Kein Zimmer mehr frei, keine Scheune, kein Platz im Stall. Alles voll wie in einem Flüchtlingslager. Wir kennen das alles fast hautnah aus dem Fernsehen. Wir kennen das tatsächlich hautnah aus unserem eigenen Leben: Ausgesperrt sein aus einer Gruppe, zu der man so gerne gehören möchte, von keinem ernst genommen und nur herumgeschubst zu werden. Das kommt in den besten Pfarrgemeinden vor.

Manchmal machen wir das sogar mit Gott: Es gibt Bereiche in unserem Leben, da muss Gott draußen bleiben, draußen vor dem Betrieb oder der Geschäftswelt, draußen vor der Schule, draußen aus meinem Leben, weil wir mit der Nachbarin oder mit dem Kollegen im ewigen Streit liegen, soweit draußen, dass wir nicht einmal mehr etwas Positives im anderen entdecken können. Oder wir blockieren den Zugang zu unserem Inneren mit Zeugs, mit Reisegepäck, das wir gar nicht brauchen. Da sehen wir unsere Tätigkeiten als so wichtig und bedeutungsvoll an, damit wir uns selbst als gewichtige Persönlichkei-

ten erweisen können. Unser Denken, Reden und Tun wird leicht zu einem Akt der Selbstbeweihräucherung, und wir verankern uns im Bewusstsein, alles recht zu machen. Und wir selber, wir Esel versperren unserem Herrn den Eingang. So benutzen wir unsere Religion dazu, den lieben Gott zur Ausstaffierung eines schönen Bildes von uns selbst zu verwenden. Und wieder ist es Gott, der draußen stehen muss.

Kann man da noch sagen, wir warten auf Gott? Will da noch einer behaupten, wir würden die Ankunft unseres Gottes und Retters Jesus Christus ersehnen? So schwer es uns auch fällt, das zu begreifen: Gott hat es immer noch nicht aufgegeben, sich um uns Menschen zu bemühen. Gott hat genau diese raue Wirklichkeit gewählt, in der wir uns abplagen. Angesichts unserer Ausgrenzungstendenzen bleibt Gott gar nichts anderes übrig, als sich so konkret wie möglich zu machen. Gott rückt uns wortwörtlich auf die Pelle: im Elendsquartier, im Ausländerviertel, im Asylantenwohnheim, im Flüchtlingslager. Gott steht mit beiden Beinen auf dem Boden, auch wenn er schmutzig zu sein scheint.

Marias Verwandte Elisabet ist eine der ersten, die lernen musste, was es bedeuten könnte, dass Gott vom Himmel steigt und Mensch wird: „Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ hat sie gefragt. Wer bin ich, dass Gott Mensch geworden ist? Wer bin ich, wenn schon Gott so weit heruntergekommen ist? Lassen wir ein wenig diese Frage in uns zum Zug kommen, und schon beginnen wir unseren Eingang zu entrümpeln. Beginnen wir damit, Gott nicht mehr draußen stehen zu lassen. Das entspricht vielleicht eher dem Inhalt des Adventes: IHN sehnsüchtig zu erwarten – gerne auch mit leuchtenden Augen.

Betrachtung zum Weihnachtsevangelium in der Messe „Am Tage“ - Joh 1, 1-18

Dieses Evangelium nach Johannes hat es schwer. Es ist voller tiefer Gedanken über Gott und seine Schöpfung, über das Wort, das in die Welt kam und das uns Menschen Kunde gebracht hat. Aber gegenüber dem **anderen** Weihnachtsevangelium hat es keine Chance. Das andere, das aus dem Lukas-Evangelium, das kennen wir alle. Am Heiligen Abend wird man es wieder vorlesen: In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl, den ganzen Erdkreis in Steuerlisten einzutragen. Und was so eigenartig einsetzt mit einer Schilderung der Finanzen eines längst vergangenen Staates: Jeder von uns kann hier fortsetzen, die wichtigsten Personen beschreiben und erzählen, was sich da abspielte. Und wer in den kommenden Tagen eine Krippe aufstellt, sei es nur eine kleine mit den drei wesentlichen Personen oder eine große mit einer umfangreichen Darstellung der Szene von Betlehem, der hat sich ja schon vor dem Heiligen Abend mit diesem Evangelium nach Lukas beschäftigt und es sich selbst und anderen wieder in Erinnerung gerufen.

Aber dieses Evangelium? Wer ist in der Lage, es auch nur annähernd wiederzugeben, die wesentlichen Gedanken hintereinander geordnet zu erzählen – möglichst so, daß auch dem christlichen Glauben Fernerstehende sie nachvollziehen könnten? Auch wir werden den Text natürlich nicht vollständig erfassen und begreifen können; es wäre geradezu vermessen, das versuchen zu wollen. Sinnvoll aber ist es, damit zu beginnen, spricht doch auch der Evangelist Johannes von dem, was uns an Weihnachten bewegt: Daß Gott Mensch wurde und weshalb er das tat.

Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt. Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt erkannte ihn nicht. Johannes verschweigt nicht, daß der Schritt Gottes hin auf die Menschen nicht von allen wahrgenommen wird, ja, daß sie ihm ablehnend gegenüberstehen: Die Seinen nahmen ihn nicht auf, so fügt er noch hinzu. Man kann diese Ablehnung nicht elegant weginterpretieren, so tun, als hätten die Menschen es im Getriebe der Welt halt nicht bemerkt, was da geschehen war. Nein, es war ein bewußtes Ablehnen. Und wir heutigen Christen tun uns immer noch damit schwer, das richtig einzuordnen, eine Antwort zu finden auf die Argumente und die Schein-Argumente derjenigen, die von Gott nichts wissen wollen. Wir sind derzeit geradezu ge-lähmt in der Kirche. Und ich meine jetzt nicht die Skandale, die das Ansehen der Kirche beschädigen und die uns hilflos danebenstehen lassen, sondern ich meine die offensichtliche Unfähigkeit, den christlichen Glauben zu verkünden. Wir erwarten immer noch, daß unsere Mitbürger sozusagen von selbst wieder zum Glauben und zur Kirche zurückkehren. Daß wir – **wir heutige Christen!** – den Auftrag haben, Jesus zu verkünden, das ist noch nicht in unserem Kopf.

Allerdings wurde Gott nicht von allen abgelehnt, das ergänzt Johannes in seinem Evangelium sofort: Allen aber, die ihn aufnahmen, so schreibt er, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben.

Was an diesem Satz stört, ist klar: Der Ausdruck Macht paßt so wenig zu unserem Verhältnis zu Gott, daß wir eigentlich nur darüber stolpern können. Wir hätten Macht, Kinder Gottes zu werden? Wir - Macht ihm gegenüber, dem **All-Mächtigen**? Und dann noch die Macht, ein Kind von ihm zu werden?

Man kann sich in unserer Welt bekanntlich nicht selbst zum Kind machen, nicht, indem ich Eltern sozusagen adoptiere, das geht nur umgekehrt: Man kann als Erwachsener durch eigenen Willen ein Kind adoptieren und ist dann Vater oder Mutter des Kindes geworden. Zum Kind aber kann ich mich in unserer Welt nicht selbst machen. Johannes betont aber genau das: Wir hätten nämlich die Macht, uns zu Kindern Gottes zu machen. Darauf will er hinaus: Gott legt das in unsere Hände. Alle, die an seinen Namen glauben, **haben** diese Macht, alle, die aus Gott geboren sind, nicht aus dem Blut, nicht aus dem Willen des Fleisches, also nicht auf natürliche Weise. Freilich ist das eine Macht, die uns von eben diesem Gott geschenkt wurde, eine Gnade, so sagen wir es theologisch korrekt. Diese Gnade der Gotteskindschaft erhalten wir in der Taufe. Es ist etwas, was noch entfaltet werden muß. Dieses Kind-Gottes-werden bedeutet, daß der Mensch sein Leben lang zu diesem Gott unterwegs ist, wobei Gott in der Taufe einmal Ja zu diesem Menschen gesagt hat und dann auch dabeibleibt. Der Mensch sagt auch einmal Ja zu diesem Gott in der Taufe, fügt allerdings dann in seinem Leben viele kleine Neins hinzu. Das nennen wir dann Sünde. Aber: Er fällt aus Gottes Gnade nicht grundsätzlich heraus, trotz der vielen kleinen Neins. Und deshalb gehört unsere Taufe auch zu Weihnachten hinzu, nicht nur zur Osternacht. Gott wurde Mensch, damit wir Kinder Gottes werden können.

Das Tagesgebet des Weihnachtstages fasst es in einer sehr knappen Sprache so zusammen:

„Du hast, allmächtiger Gott, den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer wiederhergestellt. Laß uns teilhaben an der Gottheit deines Sohnes, der unsere Menschennatur angenommen hat.“

Wenn wir Kinder Gottes sind, dann haben wir teil an der Gottheit des Sohnes, dann ist unserem Leben ein Sinn gegeben, die Gemeinschaft mit Gott, die Teilhabe an seiner Gottheit. Dieser Sinn wird uns geschenkt an diesem Weihnachtstag, und dieser Sinn erstreckt sich auf unser ganzes Leben, das Leben hier, und dann - wann auch immer – auch auf das andere Leben, das wir erwarten. Teilzuhaben an der Gottheit des Sohnes, das macht es uns möglich, über die Erbärmlichkeiten unserer Menschennatur hinwegzusehen, nicht bei den vielen kleinen Neins in unserem Leben hängenzubleiben, sondern an die Gnade Gottes mit mir, mit uns zu denken und deshalb aufzuatmen. Und das ist der Glanz von Weihnachten.

Nachrichten:

Die meisten werden von der **Schließung des Gastflügels** erfahren haben. Seit dem 15. November finden dort Bauarbeiten statt. Nach 40 Jahren sind eine Reihe größerer Arbeiten notwendig, um den Gastflügel zeitgemäß zu halten. Zudem bringen die strenger werdenden Vorschriften zum vorbeugenden Brandschutz Auflagen mit sich, die erfüllt werden müssen.

Die Gastpatres hoffen, den Gastflügel im Sommer wieder öffnen zu können. Von der Öffnung werden Sie auf jeden Fall über das Internet erfahren.

Im Oktober fand das **Generalkapitel der Beuroner Kongregation** hier in Beuron statt. Dabei wurde ich zum Abtpräses bestellt und damit zum Verantwortlichen für die Beuroner Benediktinerkongregation. Ich möchte mit Einverständnis von Erzabt Tutilo aber versuchen, meine Aufgabe als Oblatenrektor weiterzuführen.

Jubiläen bei den Beuroner Oblaten

1. Januar Edith Lioba Lindau 65 Jahre Oblation

Senioren der Beuroner Kongregation:

Dem Alter nach P. Andreas Fröhlich (Weingarten)

Der Profefß nach P. Gaudentius Sauermann (Nüt-
schau)

Der Priesterweihe nach P. Andreas Fröhlich (Weingarten)

Seniorinnen

Dem Alter nach Sr. Lydia Heuwing (Herstelle)

Der Profefß nach Sr. Candida Tooten (Eibingen)

Termine in Beuron 2022

Wegen des Umbaus im Gästeflügel und wegen der aktuellen Beschränkungen auf Grund der Pandemie können derzeit keine Termine genannt werden. Sobald dies wieder möglich ist, erhalten Sie gesonderte Nachricht.

UNSEREN TOTEN ZUM GEDÄCHTNIS
DER HERR HAT ZU SICH GERUFEN

Aus dem Kloster:

P. Andreas Oberländer, + 9.3.2021, im 94. Jahr seines Lebens, im 70. Jahr seiner Profese und im 65. Jahr nach seiner Priesterweihe

Aus der Gemeinschaft der Oblaten:

Herr Richard Nikolaus Bauer, + 23.3.2021, im 92. Jahr seines Lebens und im 48. Jahr seiner Oblation

Frau Annemarie Benedikta Traub, + 10.5.2021, im 93. Jahr ihres Lebens und im 46. Jahr ihrer Oblation

Herr Winfried Veith, + 12.7.2021, im 86. Jahr seines Lebens und im 42. Jahr seiner Oblation

P. Franziskus Berzdorf OSB
Erzabtei St. Martin
Abteistraße 2
D 88631 Beuron

tel. **07466 / 17-119**

e-mail: **franziskus@erzabtei-beuron.de**